

Ostertage in Norwegen

Autor(en): **Wieland, Hans Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **7 (1911)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541377>

Nutzungsbedingungen

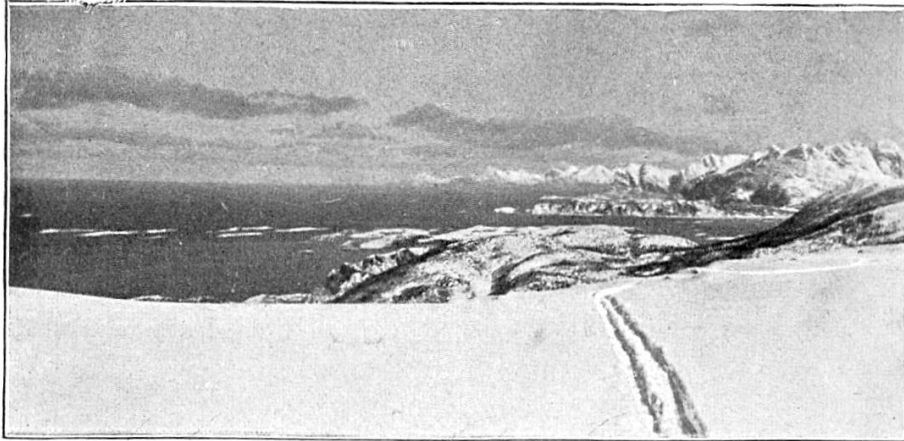
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Löpfjeld bei Bodö.

F. Iklé, phot.

Ostertage in Norwegen.

Von HANS BEAT WIELAND.

III *).

Nordland.

Der Wintertourist in Norwegen kommt selten über den Polarkreis hinaus. Drontheim ist wohl zumeist der nördlichste Punkt seiner Exkursionen. Die Bergensbahn mit ihren Stationen Finse, Haugastöl und Myrdal ist am meisten besucht. Sie ist auch vom Kontinent aus leicht zu erreichen und bietet, zumal bei Finse, gute Gelegenheit zum Besuche des Hardangergletschers und anderer Höhen. Dann folgen die Sanatorien im Valdrestale und Gudbrandstale. Vorab die Hotels von *Fefor* oberhalb der Station *Vinstra* im Gudbrandstale. Hier ist das Standquartier der sog. *Kofferläufer*, wie die Norweger jene Sorte Touristen benennen, die von ihren Koffern abhängig sind und denen der gute Schnitt ihres Smoking wichtiger ist als die Form ihrer Ski. Weiter nördlich wird's nun schon einsamer, und vollends über dem Polarkreise hat es in den Wintermonaten ein Ende mit dem Fremdenwesen.

Bis Drontheim waren wir nun gekommen; nach einem Tage voller Pläne, voller Zweifel und Unschlüssigkeit meinerseits

*) Teil I *Ein Sonntag in Nordmarken* und II *Jotunheim* sind im Band VI, Seite 121 ff. erschienen.

kam mein Freund J. mit den Dampferbillets in der Hand ins Hotel; damit war die Situation mit einem Schlage geklärt und wieder Ruhe und Frieden in unsere Gemüter eingezogen.

Unser Plan war nun fest. Erstens zum *Sulitjelma*, dem höchsten Berge Nordlands, an der Grenze von Norwegen und der schwedischen Provinz Lappland gelegen, zu gelangen und seine Besteigung zu versuchen, dann noch die Lofoten im Schneekleide zu sehen.

Wir hatten es nicht zu bereuen. Schon die Dampferreise von Trondhjem durch die winterlichen Schären hinauf nach Bodö war eigenartig und von grosser Schönheit.

Im Schneesturm passieren wir den Polarkreis. Manchmal bricht die Sonne durch die schweren Wolkenbänke und vergoldet die Felshäupter und Gletscher. Die Natur an der Nordküste ist von unbändiger Wildheit. In langen Zügen rollen die mächtigen Wellenberge vom offenen Meere draussen herein, zwischen den unzähligen Klippen zerstäubend.

Manche Berge sind bis zum dunkeln Meere mit Neuschnee bedeckt. Es sind Bilder voller Kraft und Ernst, schwermütig wie die alten nordischen Volks- und Heldenlieder.

Von Bodö aus geht es mit einem kleinen Dampfer weiter ins Land hinein. Leuchtende Schneefelder im Osten, davor tiefdunkle felsige Vorberge. Wir passieren *Strömen*, die enge, reissende Wasserstrasse zwischen dem innern Skjerstadtfjord und dem äussern Saltfjord. Zu gewissen Zeiten, wenn die Ebbe eintritt, ist die Strömung so stark, dass selbst grosse Dampfer die Durchfahrt nicht wagen dürfen.

Am Ende des Fjordes stehen einige rote Holzhäuser, daneben grosse Verladevorrichtungen, Krane und Schuppen, Wir sind im Bereiche der Sulitjelma Kupfergrubengesellschaft. dem Ladeplatz *Fineide*.

Was wäre Fineide ohne *Frau Lindquist*! Ein öder Platz. Wer aber ist «Frû Lindquist»? Sie ist die wackere Wirtin eines kleinen Hotels, eine handfeste, fröhliche Nordländerin, gutherzig und offen. Sollte sich je wieder einer unserer Schweizer Skiläufer dort hinauf verirren, so gehe er zur Wirtin von Fineide und bringe ihr Grüsse von den Schweizer Touristen! Er wird es nicht bereuen!

Mit Humor und Würde präsierte unsere Gastgeberin an der Tafel und legte eigenhändig jedem Gaste die Fisch-

kartoffeln vor. Sie war ordentlich stolz, einmal wirkliche Touristen bei sich zu haben, Leute, die keine Musterkoffer mithatten. Es war ein lustiger Abend.

Noch trennten uns zwei lange Seen vom Sulitjelma. Den ersten befuhren wir zur Hälfte mit einem Dampfer der Bergwerksgesellschaft. Links und rechts das Eis. Das kleine, kräftige Schiff bricht sich mit herzlicher Unbekümmertheit Bahn durch die Schollen, bis es schliesslich nicht mehr weiter geht. Wir legen an der Eiskante an. Alles Gepäck wird aufs Eis verladen; und schon kommen von der andern Seite kleine Schlitten, die uns abholen. In lustigem Trab geht's weiter. Die Landschaft gleicht dem Urnersee. Steile Felswände zu beiden Seiten.

Die Landenge zwischen dem untern und dem obern See wird mit der Miniatureisenbahn der Bergwerksgesellschaft überquert. Am obern See stehen wieder die kleinen, struppigen Bergpferde mit den kastenartigen Schlitten. Erneute Umladerei; und weiter geht's quer über den See nach *Furulund*, dem Sitze der Sulitjelma-Grubengesellschaft.

Da wären wir nun. Wo aber ist denn der Sulitjelmagipfel? Voll Sehnsucht suchen wir ihn. Nicht zu sehen. Die ganze Luft ist trübe und neblig. Schlechte Aussichten für morgen. Durch lebenswürdige Vermittlung der Direktoren erhalten wir gute Zimmer im Gästehause; auch ein Führer wird uns besorgt, ein Lappe, der aber von unserm Vorhaben sehr wenig begeistert ist. Zuerst schimpft er aufs Wetter, dann meldet er sich krank. — Kurz, er hat wohl gar keine Lust, mit uns den Vardetoppen — so heisst der Sulitjelma — zu besteigen. Ein junger Bergwerksingenieur, der sich uns anschliessen will, bringt ihn so weit, dass er verspricht, am andern Morgen um 6 Uhr bereit zu sein.

Die Besichtigung der interessanten Bergwerksanlagen, des Aufbereitungswerkes, unter Führung der Ingenieure, die alle ohne Ausnahme gut deutsch sprachen, nahm den ganzen Nachmittag in Anspruch.

Furulund ist ausschliessliches Eigentum der Sulitjelma-Gesellschaft. Behagliche Gesellschaftsräume, Kasinos, helfen den Angestellten über die Einsamkeit des Ortes hinweg. Die Arbeiter haben ihre Versammlungs- und Theatersäle; selbst ein Kinematograph erzählt den Einsiedlern von Furulund von den Schönheiten und Begebenheiten der übrigen Welt, weit drunten im Süden.

Im einzigen Kaufladen des Ortes, der unter Führung der Gesellschaft steht und so ziemlich alles enthält, was Männlein und Weiblein nebst Kindern zum Leben benötigen, ergänzten wir unsere Vorräte. Im Beamtenkasino speisten wir und in der Familie des Herrn Direktor A. verbrachten wir einen Abend, als sässen wir bei alten lieben Freunden. Echt nordische Gastfreundschaft.

Am folgenden Morgen treffen wir pünktlich halb sechs Uhr mit unserm Genossen zusammen. Der Lappe erscheint auch, aber mit einem Gesicht so sauersüss und missmutig, dass wir hellauf lachen. Stygt veir! Schlechtes Wetter, sagt er. Macht nix, entgegnen wir. Probieren's halt.

Es schneit leise, während wir den Berghang hinaufsteigen. Der kleine Lappe mit seinen vorn und hinten aufgebogenen Ski wie ein Wiesel voraus.

Nun sind wir schon auf der obersten Terrasse angelangt. Der Gipfel müsste jetzt sichtbar sein; aber immer dichter wirbelt der Schnee.

Vielleicht klärt es sich gegen 10 Uhr auf, das ist unser Trost. Der Lappe will nicht mehr recht. Alle 10 Minuten bleibt er stehen. Unser norwegischer Begleiter ermuntert ihn, und mit Kopfschütteln stapft der kleine Führer voran.

Nach einer weitem Stunde wird es kritisch. Das Schneetreiben ist so dicht geworden, dass jede Orientierung auf-



Beratung im Schneesturm.

H. B. Wieland, phot.

hört. In einer wirbelnden weissen Masse dringen wir vorwärts, man fühlt es kaum, ob der Boden eben wird oder ansteigt.

Jeder Skiläufer kennt wohl diese Stimmung. Sie kommt in unsern Bergen ja auch vor. Der

Lappe erklärt nunmehr, er habe jede Orientierung verloren. Ob's Wahrheit ist oder Verstellung, können wir nicht unter-

suchen. Nach kurzer Beratung wird der Rückzug beschlossen. Wir versuchen, unserer Spur nach zurückzufahren; aber schon ist sie ganz verwischt.

Im Zickzack fährt der Lappe voraus ab. Oft verlieren wir ihn im Schneetreiben. Die Schneenadeln stechen in den Augen. Die Brille hilft wenig, da sie sogleich beschlagen ist. So geht's, oft unfreiwillig schnell, da man die Neigung der Hänge nicht mehr ermessen kann, talwärts. Hie und da nehmen wir den Kompass zu Hilfe; der Lappe aber fährt nur seinem Gefühl nach in das dichte Treiben hinein. Endlich sind wir aus dem dichtesten Gewimmel heraus, wir sehen wieder weiter und tief unten das oberste Werk von Neu-Sulitjelma.

Beim Obersteiger, einem schweigsamen Riesen, erhalten wir in warmer Stube Unterschluß. Die Haut brennt im Gesicht. Nun feiern wir unsere Niederlage mit einem Frühstück, das eigentlich für den Gipfel bestimmt war. Unser norwegischer Begleiter bringt aus seinem Rucksacke noch drei Flaschen Bier heraus. Er hatte uns damit auf dem Gipfel eine Extra-Ueberraschung bereiten wollen.

Schade, dass aus der Sulitjelmabesteigung nichts wurde! Um es gleich zu sagen: wir haben Furulund verlassen, ohne den Gipfel des Berges nur ein einziges Mal gesehen zu haben. Bis etwa eine Stunde unterhalb des Gipfels mochten wir gekommen sein, als uns das Wetter zurückschlug. Der Lappe hatte doch recht behalten.

In Begleitung der Tochter des Herrn Direktor machten wir noch einen kleinen Orientierungsbummel und besahen uns den Sprunghügel. Freund J. und Frl. A. sprangen auch einige schöne Sprünge und dann ging's ans Abschiednehmen.

Nur ungern trennten wir uns von den sympathischen Menschen in der Einöde am Fusse des Sulitjelma. Die schlichte, gerade Art der Norweger ist der schweizerischen wesensgleich und ermöglichte stets ein rasches Verstehen. Fühlen sich doch auch die Norweger, die zu uns kommen, von unserer Schweizerart angezogen und heimatlich berührt.

Wieder überquerten wir das Eis der Bergseen, wieder nahm uns beim Eintritt der Dämmerung der kleine Dampfer auf, dessen Kampf mit den Schollen im Dunkel der Nacht doppelt unheimlich anmutete. Beim Scheine der Berglaterne sassen wir in der kleinen Kajüte und lauschten dem Donnern und Krachen der Schollen.

Im Fjord holte uns ein neuer, grosser Dampfer ab. Als wir am andern Morgen erwachten, waren wir schon weit draussen; und es dauerte nur noch kurze Zeit, bis die Strömenenge passiert werden sollte. Der Dampfer kam aber zu spät; denn schon war die Strömung so reissend, dass er umkehren musste, um in einer Bucht vor Anker zu gehen und den Eintritt der Flutzeit abzuwarten.

Freund J. und ich benützten den Aufenthalt, um uns ausbooten zu lassen.

Während J. eine kleine Skitour unternahm und photographierte, malte ich eine Oelskizze der Bucht. Der Himmel war mit schweren Schneewolken verhangen, ab und zu fegte eine Bö über den dunkeln Fjord; die Berge waren mit Neuschnee bis zum Meere bedeckt. Ich hatte mich zum Schutze vor dem Sturm an der Wand eines Bauernhofes aufgestellt. Als ich mich einmal umdrehte, bemerkte ich im Rahmen des kleinen Fensters drei rosige Blondköpfe, die voller Neugierde meinem Tun zusahen. Nach Beendigung meiner Arbeit lud mich die Bäuerin ein, zuzukehren. In der kleinen Stube war reges Leben. Der Alte sass am Fenster und schusterte. Die grössere Tochter drehte das Spinnrad, und die jüngern Mädchen verfertigten die in Norwegen so geschätzten Selbustickereien, die von grosser Feinheit und Zierlichkeit sind und in ihren strengen Formen an alte Muster anklingen. Den angebotenen Kaffee glaubte ich ausschlagen zu müssen; wie man mir später versicherte, wurde das als Unhöflichkeit empfunden. Der Alte konnte nicht recht verstehen, wie sich ein Mann für weibliche Handarbeiten zu interessieren vermochte.

Wie viele solcher abgelegener Bauernhöfe gibt es in diesem Lande der Einsamkeit, und wie hoch stehen doch diese Menschen in der Kultur trotz der äusserst schwierigen Schulverhältnisse!

Nach herzlichem Abschiede ging's an Bord zurück; und am gleichen Nachmittage trafen wir in Bodö ein, just um zu sehen, wie der Dampfer der sog. Hurtigroute uns an der Nase vorbei zog. Wir hatten ihn zur Rückreise nehmen wollen.

Dass wir ihn verfehlten, freut mich noch heute; denn diesem Zufall verdanke ich den stärksten und tiefsten Eindruck unserer Reise — *die Lofoten*.

Nun waren wir zwei Tage an Bodö gefesselt. Wir benützten sie bei dem sich allmählich aufklärenden Wetter zu Ausflügen in der Umgebung des Städtchens.

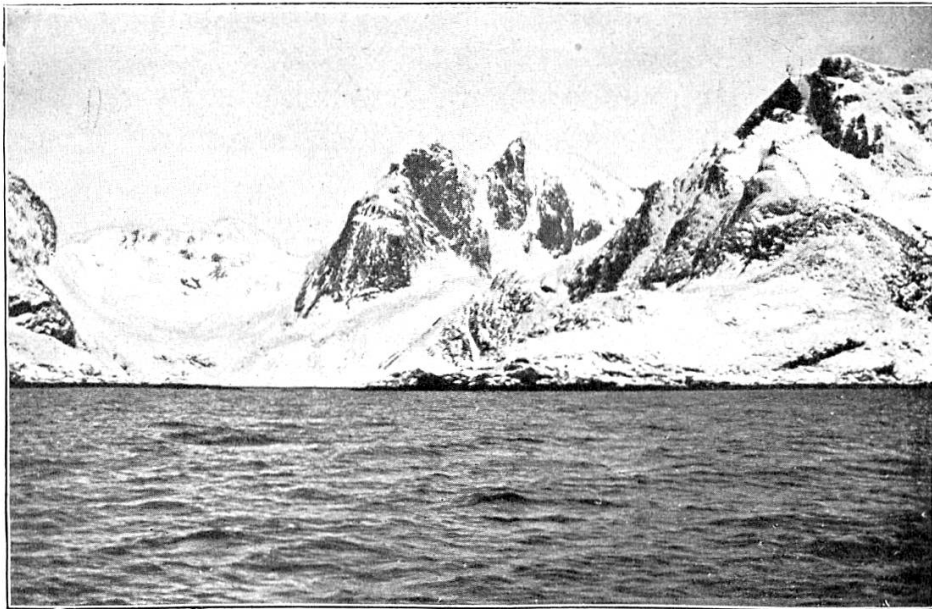
Bodö wird von den grossen Sommer-Touristendampfern meistens gemieden; sehr mit Unrecht. Die Lage ist höchst eigenartig. Ringsum türmen sich die zerrissenen wilden Berge des Salten- und Beiernfjordes auf; über dem offenen Meeresarme des Westfjordes taucht die märchenhaft schöne Kette der Lofoten auf. Hell blinken die Schneeflächen und Spitzen über das tiefblaue Wasser her. Dann die Inseln! Ein Gewirre von phantastischen Formen.

Auch hier teilten wir uns in unsere Tätigkeit. Freund J. machte die Gegend auf Ski unsicher, und ich entwarf einige Skizzen nach der Natur.

Der letzte Sonntag im Norden war für uns gekommen. Ueber drei Wochen waren wir nun schon unterwegs.

Gestern Mittag ging der Dampfer, der mich nach den Lofoten bringen sollte, ab. Freund J. war schon die Nacht vorher mit einem andern Schiffe nach den Westlofoten gefahren.

Es waren nur wenige Passagiere an Bord. Das ganze Promenadendeck war mit Särgen vollgestellt, die wir wohl oder übel als Sitzbänke benützen mussten. Die Fahrt durch die winterlichen Bergfjorde werde ich nie vergessen. Das Zermattertal, bis zur Höhe von 3000 Metern mit Wasser



Moskenäs, Westlofoten.

F. Iklé, phot.

angefüllt, müsste ähnlich wirken; und nun mit einem Dampfer lustig um all die Ecken herum — zuerst ums Matterhorn, die Dent-Blanche rechts liegen lassend, dann über den Col de Valpelline u. s. w., zurück über den Theodul, noch einen kleinen Abstecher zum Monte Rosa hinüber — so etwa sah es aus.

Es sind da Berge in Hülle und Fülle. Der Foldenfjord mit dem Troldtind, der bis auf die Schulter und den Zmuttgrat dem Matterhorn gleich sieht, eröffnet den Reigen; und nun geht's weiter in steter Steigerung, bis die Nacht dem Glanz und der Herrlichkeit ein Ende machen.

Am Abend hält der Dampfer in einem engen Sunde. Zwei unserer Passagiere stiegen aus: ein alter Schiffskapitän mit seiner Frau, die den Rest ihres Lebens auf der einsamen Insel Flatö als Leuchtfeuerwächter zubringen. Es ist rührend, zu sehen, wie die alte Dame zwei sorgsam in Papier gewickelte Blumenstöcke mit in ihre neue Heimstätte nimmt. Dort weit draussen im Westfjord liegt *Flatö*, wo die zwei Alten ganz allein hausen werden. Kein Strauch und kein Baum ziert die öde Insel. Alle 8 Tage kommt ein Boot und bringt die Post, die übrige Zeit hindurch sind sie abgeschnitten und losgelöst von dieser Welt, — «und doch nicht wie im Kloster», sagte lächelnd der Kapitän. — —

Die Lofotenkette steht im Zwielficht gross und deutlich vor der violetten Abendluft wie eine wuchtige Reihe von Riesen.

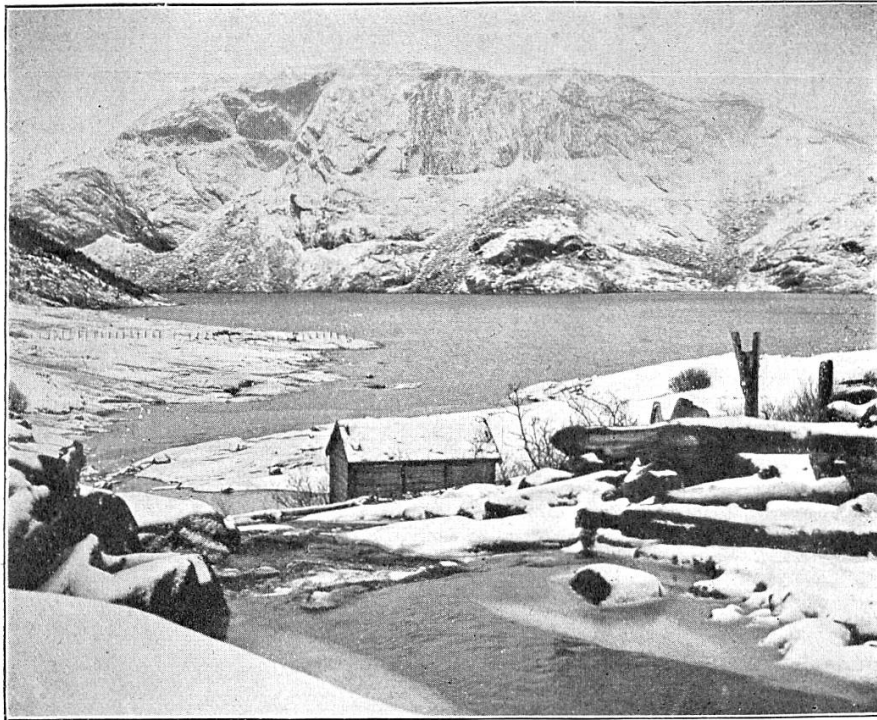
Gegen Mitternacht sind wir in Svölvär. Beschneite Felsen ringsum. Fischerboote mit roten Segeln, eines am andern, die Luft erfüllt vom Gekreisch der Möven und von Fischgeruch. Ein merkwürdiges Bild. Wer die Lofoten nicht im Winter gesehen hat, der kennt sie nicht.

Ich malte in der Morgendämmerung am Hafen unten und sah, wie die Fischer ausfuhren. Gleich alten Wikingern sahen sie aus in den langen Boten, deren Bug und Heck weit aufgebogen sind. Weit draussen im Westfjord sah ich sie wieder, wie sie im Schneetreiben und hohen Seegang arbeiteten.

Alljährlich kommt es vor, dass die Boote nicht mehr zurückkehren. Im schweren Weststurme und ablandigen Winde sind sie gezwungen, den weiten Fjord zu überqueren. Nur wenigen gelingt es, die jenseitige Küste zu erreichen.

In rascher Fahrt geht's nun südwärts. In Bodö treffe ich wieder J., der ganz begeistert von den Westlofoten zurückkommt.

Damit war unsere Reise zu Ende. Nach drei weitem Reisetagen und -Nächten sind wir wieder in Christiania,



Mysfjord.

F. Iklé, phot.

wo schon die ersten Schlüsselblumen an den braunen Hängen blühen, und nach abermals 48 Stunden — mitten im Frühling der Norddeutschen Tiefebene. In Hamburg ist es sommerlich warm.

Der Himmel hängt voller Frühlingswölkchen, in den Anlagen grünt und blüht es. Elegante Menschen tummeln sich in hellen Kleidern auf allen Wegen; und trotzdem kann ich das Bild der ausfahrenden Lofotenfischer nicht aus dem Sinne bringen, und noch immer stehen wir unter dem Eindruck der gewaltigen, düstern nordischen Welt.

Mit den Skitouren in Norwegen ist es eine eigene Sache. Beschränkt man sich auf ein kleines Gebiet, so wird man bald eine gewisse Einförmigkeit empfinden. Will man aber wechseln, so heisst es eben reisen, tage- und nächtelang. Wenn ein Vergleich mit der Schweiz angebracht ist, so glaube ich, der Schweiz den Vorzug geben zu dürfen.

Bei uns ist alles näher zusammengedrängt und mehr Abwechslung auf kleinen Gebieten. Die Gefahren unserer Alpen

sind grösser als die Norwegens, wo man weder mit Lawinen, noch mit den Tücken der Gletscher so viel zu rechnen hat wie bei uns. Eine wirkliche Gefahr kann dem Skiwanderer in Jotunheim nur aus der Unbewohntheit und Einsamkeit jener Gegenden erwachsen, zumal wenn die heftigen Schneestürme, die im Februar häufig sind, die Orientierung erschweren.

Was den Reisen dort oben für mein Gefühl aber einen Hauptreiz verleiht, das ist der Umgang mit den prächtigen, kernigen Norwegern, von denen wir nicht nur sportlich, sondern auch menschlich sehr viel lernen können.



F. Ikló, phot.

Einbooten im Fjord.